

Detlev Schauwecker (Übers.)

CHIKAMATSU MONZAEMON

Tod in Sonezaki

OAG aktuell

Vorträge · Materialien

Nr. 46

Vorwort

DETLEV SCHAUWECKER (Übers.)

Die OAG ist eine 1873 in Japan durch deutsche Kaufleute, Gelehrte und Diplomaten gegründete Vereinigung, deren Ziel es u.a. ist, die Länder Ostasiens, insbesondere Japan, zu erforschen und Kenntnisse darüber zu verbreiten.

Die Reihe *OAG aktuell* erscheint in unregelmäßigen Abständen und geht allen Mitgliedern der OAG kostenlos zu. Soweit die jeweilige Auflage reicht, steht sie auch anderen Interessenten zur Verfügung.

Die Manuskripte für die Reihe *OAG aktuell* gehen in der Regel auf Vorträge zurück, die in der OAG Tokyo gehalten wurden. Sie enthalten grundsätzlich die Auffassung der jeweiligen Verfasser, die sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der OAG zu decken braucht.

Redaktion: Dr. Uli Pauly

Copyright © 1990 Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) Tokyo, Japan

Printed in Japan, by Komiyama Printing Co., August 1990

ISSN 0915-8790

Der Dramenautor Chikamatsu Monzaemon (1653–1724) des hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegenden Marionettenspiels und das ‘bürgerliche’ Bühnengenre (jap.: *sewamono*, ‘‘Stadtgesprächsstücke’’), an dessen Anfang dieses Stück gestellt wird, sind in westlichen Sprachen vorgestellt.¹ Ich beschränke mich auf einige Anmerkungen zu einem Verständnis des Stücks, das allgemein an den Anfang japanischer Sozialdramen gestellt wird.

Die Uraufführung

Der Vorfall, der dem Drama *Tod in Sonezaki* (*Sonezaki shinjū*) zugrunde liegt, war ein Doppelselbstmord (jap.: *shinjū*) zweier junger Menschen, die sich damit zu ihrer Liebe bekannten. Sie entlebten sich in Osaka, im Wald von Sonezaki, am siebten Tag des vierten Monats im Jahr 1703.

Sensationelle Themen dieser Art wurden damals zunächst vom Straßengewerbe kommerziell verbreitet: von Leuten, die einen entsprechenden Text laut verlasen (*yomi-uri*) oder ihn gesungen, vom Shamisenspiel begleitet, (*uta-saimon*) vortrugen. Es schlossen sich auf der Kabukibühne rasch eingeübte Sensationsstückchen an; sie wurden in das ganztägige Programm historischer Dramen eingefügt.

Zum ersten Mal nahm sich damals – in Konkurrenz

zur Kabukibühne – eine Marionettenbühne eines solchen Stadtgesprächs an: Die florierende Osaka-Bühne Takemotoza erteilte dem im benachbarten Kyoto ansässigen und als Autor dortiger Kabuki- und Marionettenbühnen bekannt gewordenen Chikamatsu den Auftrag, einen Text abzufassen. Vermutlich lehnte sich der Autor an genannte Aufführungen der Kabukibühne an. Er übernahm eine für diese Bühne charakteristische Rollentypisierung und fügte einen umgangssprachlichen Ton in die ältere poetische Marionettentexttradition ein – entscheidende Schritte zur Erneuerung der seinerzeit führenden Bühnentradition des Marionettenspiels (*jō-ruri*; heute: *bunraku*).

Die Uraufführung konnte – nach den obligatorischen Leseproben des Autors mit dem Ensemble: Rezitatoren (besser: Luden; jap. *tayū*), Shamisenspieler und Marionettenführer –, auf den Tag, einen Monat später stattfinden, nach westlichem Kalender: am 20. Juni 1703. Das “Stadtgesprächsstück” wurde auch hier als Einlage eingefügt: in dem für eine Burleske (*kyōgen*) vorgesehenen Teil im ganztägigen Programm heroischer Historienstoffe.

Tragikomik, das Nebeneinander von erheiternden und von Mitgefühl erregenden Passagen in den “Stadtgesprächsstücken”, ist auch von diesem Aufführungsrahmen her zu verstehen: Der Publikumerwartung wird Rechnung getragen. Vorliegendes Stück spielt, sehr aufschlußreich, auf den Widerspruch seiner *kyōgen*-Einordnung zu dem doch tragischen Inhalt an.

Die Uraufführung erntete großen Applaus und trug dem Autor einen sehr gut honorierten Vertrag mit der Bühne auf Leibzeit ein. Er zog nach Osaka, der bereits in jenen Jahrzehnten großen und quirligen Handelsstadt.

Das Genre

In den folgenden zwanzig Jahren faßte Chikamatsu – neben Historiendramen – vierundzwanzig Stücke des *sewamono*-Genres ab. Doppelselbstmordfälle in Handwerks- und Kaufmannskreisen blieben ein bevorzugtes Thema (elf, bzw. dreizehn Stücke). Diese Fälle grassierten in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts derart, daß man noch “einen schlafenden Bettler für einen toten Geliebten hielt”. Berichte über jene Doppelselbstmordepidemie vermitteln uns den Eindruck, daß der von ihr erfaßte Kreis in der Mehrheit gesellschaftlich tiefer stand, als ihn Chikamatsu dann in seinen Werken vorführt; so hat er offensichtlich die Rangstellung mancher Freudenmädchen in seinem Drama angehoben.

Wir gewinnen aus den Berichten ferner den Eindruck, daß in jenen inflationären Jahrzehnten blanke Geldnot weit häufiger der ausschlaggebende Grund für einen Doppelselbstmord war, als uns dies die Stückgruppe vermuten läßt, so nannte man damals das “Liebestodbekennnis” (*shinjū*) in einem Wortspiel auch “Geldnotbekennnis” (*kinjū*). Der Autor hat hier offensichtlich gesellschaftliche Konfliktstoffe, zunehmend differenzierter, einbezogen. – Im Sonezaki-Drama allerdings ist der reale Konfliktausgang, der Versuch, die Ehe eines Neffen mit einer entfernten Verwandten zu erzwingen, nur leicht modifiziert.

Im sechsten Monat des Jahres 1722, zwei Monate, nachdem ein Chikamatsu-Drama mit dem Thema eines ehelichen Doppelselbstmords über die Bühne gegangen war, wurde die Behandlung der – bereits zurückgegangenen – Doppelselbstmordfälle für Bühnen- und Buchautoren verboten. Die beiden Toten wurden nun strenger bestraft als durch die bis dahin obligatorische

Zurschaustellung der beiden Leichname bis zur Einäschung: Sie wurden nun gesetzlich posthum der Unterklasse der "Unmenschen" (*hinin*) zugeordnet; Bestattung und Totentrauer wurden untersagt. Das Wort "*shinjū*" wurde tabuisiert und – vorübergehend – ersetzt durch "*sōtaishi*", etwa "gegenseitiger Tod".

Chikamatsu behandelte in den "Stadtgesprächsstücken" auch andere gesellschaftliche Engpässe jener Jahre: so ein Drama über den – tödlich endenden – Seitensprung einer Frau, die auf ihren Ehemann, einen Beamten der Samurai-Klasse, über ein Jahr warten muß – ein Los, das Ehefrauen von Beamten im Samuraistand landesweit regelmäßig teilten infolge des *sankin-kōtai*-Systems; oder ein Stück über die Zuneigung zwischen einer bereits versprochenen Kaufmannstochter und einem seinerseits seiner homosexuellen Tempelbruderschaft verpflichteten jungen Mönch oder etwa ein Drama über einen jungen Mann, der zwischen einer dominanten Mutter – der Samurai-Klasse – und einem hilflosen schwachen Stiefvater – der Kaufmannsklasse – zum Wüstling und zum Mörder an seiner Geliebten wird; nebenbei: ein dem Sturm- und Drangdrama "Das Muttersöhnchen" (anonym) nahestehender Stoff.

Neben diesem Genre, den *sewamono*, schrieb Chikamatsu über hundert Historiendramen, *jidaimono*. Mit wenigen anderen Stücken des *sewamono*-Genres gehört das vorliegende Stück *Tod in Sonezaki* heute zum Chikamatsu-Repertoire der Marionetten- und der Kabukibühne. Ferner liegen z. T. gute Verfilmungen zu einigen *sewa*-Dramen vor, zum Sonezaki-Drama zwei. Der Kreis der Leute, die den Autor aufgrund von Lektüre und Theaterbesuchen schätzen, ist klein; die Mehrheit folgt einer in Schulbüchern wiederholten Kanonisierung des Autors, die seit der Jahrhundertwende mit seiner Apostrophierung als "japanischem

Shakespeare" eingesetzt hatte.

Im Deutschen liegt uns eine Bearbeitung des Freiherrn Wolfgang von Gersdorff² vor. Außerordentlich verfehlt ist dort die Schlußfassung: Im originalen abschließenden *michiyuki* (Reiserezitativ) lernen die Protagonisten auf diesem Weg zum Tod als zwei Menschen, die ihren Lebensweg annehmen, erstmals 'aufrechtzugehen'; zudem gehen sie 'ihr Leben': die Schritte sind die Monate, der verhallende Gong die Jahre ihres Lebens. Gersdorff reduziert diesen poetischen Stückhöhepunkt auf eine knappe Vergiftungsszene in einer dunklen Korridorecke ("Mädchen, Mädchen, wohin willst du mich verlocken? - Du machst mir diese Stunde süß")³ Obendrein führt er abschließend eine Art preußischen Schutzmann ein, der die Szene des Unrechts bereinigt. – Vor und nach dem ersten Weltkrieg erlebten Gersdorffsche Bearbeitungen japanischer Dramen auf deutschen Bühnen eine gewisse Popularität, nicht zuletzt durch eine romantisierende Japansicht in der deutschen Jugendbewegung.⁴

Der Konflikt

Vergleichen wir die tragische Konfliktlösung, wie sie ein Zeami Motokiyo (1363–1443) für die No-Bühne drei Jahrhunderte zuvor – in den "Viertspielen" – oft aufgezeigt hatte, mit der im Sonezaki-Drama vorliegenden, so erkennen wir rasch, daß vielen der verzweifelten Protagonisten Zeamis nicht jene Erlösung zuteil wird, wie sie ein Chikamatsu im Stückabschluß bietet. Jene Helden irren oft noch im Jenseits unerlöst – ein Pessimismus, den wir nicht zuletzt mit dem Los Zeamis in Verbindung bringen können: seinem niederen Gauklerstand und der ihm widerfahrenen Willkür durch seine Gönnerclique.

Die trotz Inflation wirtschaftlich aufstrebende Zeit um 1700, der liberale Geist einer sich gerade formierenden städtischen Kultur (*chōnin bunka*) im frühen 18. Jahrhundert, zumal, fern der Regierungszentrale, in der mit steuerlichen Sonderrechten ausgestatteten Handelsmetropole Osaka und die gesellschaftliche Zugehörigkeit (s. u.) mochten es einem Chikamatsu erleichtert haben, die beiden Protagonisten stückabschließend zu verklären und damit bestehende gesellschaftliche Mißstände anzuprangern. – Verklärung zweier Menschen, die sich zum Sterben bereit fanden und doch bis zum letzten Augenblick gegen diesen Tod sich streuben - diese Spannung im Drama bot seit etwa hundert Jahren Anlaß zu zwei Interpretationsmustern der *shinjū*-Dramen.

Die beiden Muster – das eine an einer konservativen Gesellschaftsverwaltung, das andere an einer liberal orientierten Sicht orientiert – sollen hier angesprochen werden. Sie werfen ein Licht auf die Art und Weise, wie der Autor den Konflikt der Protagonisten und ihren Weg zum Tod dargestellt hat.

Gesellschaftlich steht Chikamatsu einerseits auf dem feudalen Boden der ideologisch sich damals etablierenden Beamten im Samuraistand. Er ist Sohn eines dienstentlassenen Provinzialbeamten im Samuraistand (*rōnin*) und wir haben ein Portrait, das ihn am Lebensabend in voller samuraiischer Pracht zeigt. In seinen *sewa*-Dramen läßt er samuraiische Idealgestalten auftreten. In seinen historischen Dramen behandelt er etwa jene extreme Loyalität, die in der Selbstentleibung des Helden oder im Sohnesopfer um des Herrn willen endet. Die Dramen scheinen damit der in jenen Jahrzehnten des Friedens sich herausbildenden Samurai-beamtenideologie verpflichtet. Der Kodex verherrlicht in letzter Konsequenz der Diensttreue die Selbstaufgabe im Sinn der Selbstentleibung. – Das Verbot aus den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts, dem fürstlichen

Vorgesetzten durch Selbstentleibung in den Tod nachzufolgen, mag hier als ein Zeugnis für jene Bereitschaft stehen.

Anders sind die Protagonisten in seinen “Stadtgesprächsstücken”. Hier steht Chikamatsu sozusagen auf dem Boden des Städters, der kleinen Leute, unter denen er sich bewegte und die die *sewa*-Dramen und den Zuschauerraum seiner Stücke bevölkerten. Denn in solchen Stücken ergreift Chikamatsu gerade Partei für diese junge städtische Schicht (*chōnin*): Die Helden lehnen sich bis zum Ende gegen eine hierarchische Reglementierung – im Sonezaki-Drama etwa gegen eine vom Vorgesetzten erzwungene Ehevermittlung – auf, bis sie “in die ausweglose Sackgasse getrieben werden”.⁵ Die stückabschließende Verklärung der beiden Toten preist hier also nicht eine Fähigkeit zur Selbstaufgabe, sondern, im Gegenteil, die Fähigkeit, sich nicht aufzugeben. Mit dem Hinweis wird abgegrenzt gegen eine Interpretation, Chikamatsu habe den Samurai-Kodex auf die aufkommende Städterschicht transferieren wollen. Als gingen die Protagonisten gefaßt, gar diszipliniert in den Tod. Nein, sie halten bis zum Ende am Leben fest: Der Mann sticht, ehe er die Geliebte tötet, mit zitternder Hand verzweifelt ins Leere und taumelt dann gar selber in einen Brunnen usw. Diese Szenen können nicht vorbildhaft sein für eine etwaige Todesbereitschaft, die eine sanktionierte Ordnung aberlangen mag; sie halten, im Gegenteil, einen Widerspruch gegen eine solche Ordnung fest. – Das menschliche, persönliche Gefühl (*ninjō*) beugt sich daher nicht in schmerzlich stummer Größe – wie dies für Historiendramen jener Jahrzehnte charakteristisch wird – einer obligaten gesellschaftlichen Verpflichtung (*giri*), sondern beharrt gegen diese auf seinem Existenzrecht.

Der Amida-Glaube

Ich möchte abschließend die – im Stück unüberhörbare – Glaubensrichtung der Wahren Lehre des Reinen Lands, Jōdo-shinshū, ansprechen. Dieser Amida-glaube hatte sich zur Volksreligion entwickelt. Das diesseitige Irren des Menschen wird, nach diesem Glauben, aus einer barmherzigen Sicht Amidas, bzw Kannons als ein Weg zur Erweckung angenommen, ohne die schwierigen Übungsaufgaben, die in den buddhistischen Schulen des Kleinen Fahrzeuges (Hinayana) nur einen kleinen exklusiven Kreis von Erweckten hervorbringen. Erweckung wird auch als ein Teilhaben am Reinen Land schon zu Lebzeiten möglich. – Ich verweise hierzu auf C. Andrew Gerstles Chikamatsu-Studie *“Circles of Phantasy – Convention in the Plays of Chikamatsu”*⁶. Der Autor bringt in dieser Untersuchung den Aufbau des Stücks aus Teilszenen und die musikalische Form mit Stufen – oder einer spiralenförmig verlaufenden Entwicklung – zu einer religiösen Erweckung in einen strukturellen Zusammenhang.

Die einleitende ‘Kannon-Wallfahrt’ im Sonezaki-Drama richtet sich m. E. auf diese Reine-Land-Erfahrung: Das Freudenmädchen erarbeitet sich hier, durch ihren seelischen Konflikt hindurch, eine Todesbereitschaft – in der sprachlichen Form eines inneren Dialogs, der seinerseits den kommenden Verlauf wie eine Ouvertüre umfaßt. Ihr späterer Vorschlag, mit dem Geliebten gemeinsam zu sterben, kommt ihr scheinbar leicht über die Lippen; doch weiß der Zuschauer bereits, daß sie sozusagen schon jenseits dieser schweren Entscheidung steht.

So sehr ich bei der Übersetzung dieses oft mehrschichtigen poetischen Eingangspassus mitunter auf bloße Paraphrasierung angewiesen war, schien er mir

zum Stückverständnis aus genannten Kriterien unerlässlich. – In der englischen Fassung durch Donald Keene ist er ausgelassen, mit der Erklärung, es bestehe “im Grunde keine Beziehung zum Rest des Stücks”⁷

Zum Übersetzungstechnischen sei angemerkt: Mit der Zielsetzung, einen flüssig lesbaren Text zu schaffen, wurde auf eine Kommentierung verzichtet; eine Vielzahl von Wortspielen, poetischen Anspielungen mußte entfallen; sie sind im Kommentar der Übersetzung Donald Keenes weitgehend aufgeführt⁸.

Anmerkungen

1. Siehe etwa Keene, Donald: *Major Plays of Chikamatsu*. New York 1961. Oder auch vom Verfasser: *“Tod in Amijima”* (In: *OAG aktuell* 1984); *“Höllental im Öl – ein Morddrama”* (in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung*, 1985;
2. Gersdorff, W. v.: *Japanische Dramen*. Jena 1926.
3. A. a. O., S. 56.
4. So beschäftigte sich etwa der Gründer der Deutschen Jungenschaft (1929), Eberhard Koebel (alias: Tusk), in den wenigen vor seiner Englandflucht von ihm herausgegebenen Zeitschriftenbänden *“Die Kiefer”* (sic!) durchgehend mit Japan.
5. Kato, Shūichi: *Hagakure to Sonezaki shinjū*. In: *Kato Shūichi zenshū*, Bd. 4, S. 56. Tokyo 1980.
6. Cambridge (Massachusetts) 1986.
7. A. a. O., S. 39.
8. A. a. O.

Tod in Sonezaki

(Uraufführung: 1703)

CHIKAMATSU MONZAEMON

(In vier Bildern: Die Wallfahrt – Am Ikudama-Schrein – Im Freudenhaus Temma – Reiserexitativ Tokubei Ohatsu Auftretende Personen:
Ohatsu, 19jährig, ein Freudenmädchen in Osaka
Tokubei, 25jährig, Soyaöl-Händler
Kuheiji, ein Bekannter Tokubeis
Freudenhauspersonal, Sänftenträger usw.)

Die Wallfahrt

Vom reinen Land herab erscheinst du uns Irdischen, wirklich hier, göttliche Kannon! Unser Blick erhebt sich immer höher zu dir, Allbarmherzige – hier, in der alten Hafenstadt, Naniwa, wo vom hohen Dach herab auch einst ein Kaiser seinem Volk Gedeih'n versprach. Sollt' da, in diesem dreigeteilten Osaka, die Wallfahrt zu den heiligen Stätten Kannons, den dreimal zehn und drei, uns nicht befreien von Schuld!

Das denkt auch die Schöne, dort, in der heißen Sänfte unterm wolkigen Sommerhimmel und sie gleitet ins Freie. 'ne Herz-Dame – könnt' ein Kartenspieler sagen – ist sie, zählt achtzehn, neunzehn Jahre und reizt wohl die Buben. Ihr Name, Ohatsu, ihr verliebter Blick ver-raten's: eine Irisknospe, die eben sich öffnet.

Sie trägt keinen Hut, hat ihn gar nicht bei sich: Die strahlende Sonne ist eben auch Mann und wird Kavaliere genug sein, ihr die Haut nicht zu versengen. Froh zieht sie los, weiß: die Wallfahrt in Osaka hält jeden Vergleich stand mit der berühmten Pilgerreise in den Westprovinzen.

Mit dem Daiyutempel in Temma beginnt's. Der Name ruft den feinen Lebensstil der Alten herauf: jenes Hofmanns von Kyoto, der einst im Garten die berühmte Bucht der Salzbrenner nachgebildet hat. Da zogen ohne Zahl die Boote, gefüllt mit salzigem Meerwasser, über die Kanäle Osakas hinauf zur Kaiserstadt. Und noch heute hört ihr zum Ruderschlag den Ruf ahoi ahoi von Booten dort – die so viele sind, als machten sie gemeinsam das eine Große Fahrzeug der Erlösung aller aus.

Sie hängt, zum Zeichen, daß sie dazugehört, das Schild "Osaka-Wallfahrt" sich um und singt, zum Schlag der Ruder, das Pilgerlied:

– Potalakaberg,
Wellen branden an die Küste . . .

. . . auch hier branden sie an, in unserem Oe. Weißlich das Licht des herandämmernden Tags, erreicht sie – als eben auch der zweite Vogelruf erklingt – die nächste Stätte: Chōfukuji, "Tempel des währenden Glücks". Im Strahl der Immer-Wiederkehrenden, er blendet schon am Himmel, zeichnet sich Ohatus Schatten. Seht! Wenn sie läuft, läuft er mit. Und da: Sie bleibt stehen – er auch. Wie wir erscheinen, sehen wir am Schatten. So mag den Göttern unsere geheimsten Reungen der Spiegel enthüllen – hier aufbewahrt im Shimmeigu, im "Schrein der göttlichen Klarheit". Vor dem faltet sie die Hände. Und weiter geht's zum Hōjūji. Dort erblickt sie eine, die wohl auch was auf dem

Herzen hat. Sie kennt ihn nicht, den die dort ins Gebet einschließt, und wird doch eifersüchtig. Verblendet erreicht sie den Dharmatempel, Hōkaiji.

Im Osten dann zum Großen Spiegel-Tempel, Daikyō-ji; wirklich, wie großartig das Bauwerk ist! Am Weg dorthin noch junge Halme; für die ist auch der Frühling vorbei. Auf späten Blüten vom Raps laben sich Sommerfalter noch immer vom spärlichen Tau: Wie zärtlich diese kleinen Wesen im Nachfrühling für ihr Liebchen fühlen! Da flattert ein Pärchen auf, fliegt hin, fliegt her, in der ersten Morgenbrise wieder herbei, sich, Flügel auf Flügel, niederzulassen auf ihrer Schulter – als hielte es das bunte Muster auf Ohatsus Gewand für eine Blüte. Und formt da doch selber das Wappen in Relief aus Schmetterlingsflügeln! Hier, am Chōsenji. Weiter zum Zendōji, zum Rittōji; sie läßt in Temma keinen Tempel aus.

Ändert dann die Richtung und erblickt am Himmel Federwolken, erste Vorboten des Abendschauers. Vom Gesichtstuch aber, fein wie der Zikadenflügel, tropfen ihr noch in des Tages Hitze die Schweißperlen – hier, im Perlenmacherviertel, Tamazukuri. Sie geht zum Inari-Schrein, den wir kennen vom "Fest der mondlosen Nacht": Wir irren eben im Dunkel – wie wohl auch Buddha irrt in väterlicher Sorge um uns Menschen.

In Obase, am Kōtokuji, weitet sich rings der Blick, ohne Ende. Zum Westen hin der Weg der Schiffe durch die tiefe See zur Insel Awaji: wellenschäumendes Kommen und Gehen. Auf hoher See Möwen, die gegen die Brise angehen. Du, Möwe, wirst auch einmal ersticken im Wasserstaub, der von den Wellen aufsteigt. Sollt' ich in einer Glut der Leidenschaft vergehen – bei Gott! So gescheh es!

Und weiter. Da! Wie schön der Keidenji – im Namen klingt's schon an. Vielleicht geh' ich später einmal

hinüber. Und weiter nach Kozu, zum Hemmyōin, Chōanji; von da zum Seianji im Viertel Uetera. Der Name legt's ihr nah: an das Erwachen zu denken.

Schritt um Schritt steigt sie hinauf, bald trippelnd hinab die Tanimachigasse. Das ungewohnte Auf und Ab macht ihr zu schaffen. Der Kimono lockert sich, ja, lose hängt der Saum herab. – "Oh nein!", sie rafft ihn, strafft den Gürtel und windet ihn fest, vor dem Glizienpalier des Washōji. Die siebzehnte Station: Juganji. Von da nach Ikudama, zum Honseiji, dem "Tempel der versprochenen Erlösung". Wie weit ist das noch!, denkt sie und kniet nieder.

In den Händen die Gebetsschnur, mit den aufgeschürten Kugeln vom Holz des *bodaiju*, erreicht sie den Bodaiji, den "Tempel der Erweckung".

Sie geht noch rasch hinüber zum Tennōji, sucht die "Halle der Sechsten Stunde" auf und das "Offizium der Siebentausend Schriftrollen". Priester rezitieren zur Abendstunde. Wer mag da denken an nächstliches Treffen und an Trennung, zärtlich in der Früh!

Der Gongton der Glocke hallt unerbittlich an ihr Ohr – kon . . . kon . . . – Kondō, die "Goldene Halle". Von da zum Versammlungshaus und zum "Tempel der zehntausend Laternen", im Lichterstrahl der frisch angezündeten Kerzen.

Dann rastet sie, am "Paß der Begegnung", beim "Neuen Tempel des klaren Wassers" aus dem Brunnen zu schöpfen: formt die Hände zur Schale und füllt sie mit klarem Wasser, den Mund zu reinigen, vom verblendenden Wein zu ernüchtern. Wie kühl ihr der Wind im Waldschatten durch die Ärmel weht, vom einen zum anderen! Nicht mal das Feuer der *kiseru*, die sie wohligh raucht, wird ihr da zu heiß.

Sie pafft den dünnen Rauch weg, der treibt fort, verliert sich, himmelwärts. Ja, der weiß auch nicht,

wohin es geht.

Wie sie dort weit und raucht, dies Kraut der Sehnsucht, das in uns das Bild des Geliebten wachruft, neigt sich schon die Sonne. Wolken ziehen auf zum Schauerregen. Sie bricht auf, rasch und im Schutz der Kiefern von Shitadera, zum Shinkōji und voll Hoffnung – obgleich ihr Weg zum Erwachen noch so weit ist! – zum "Tempel der Großen Erweckung."

Doch weiter geht sie, immer weiter, zum Kondai-, zum Dairentempel. Schon ist da die dreißigste Station, der Mitsutempel. Hier fleht sie Buddha an um sein Erbarmen, hält zwischen den Händen den Rettungsfaden, der dort herabhängt von der Rechten des Allerbarmeren. Noch zum Weißhaarviertel. – Ihr Haar, in schönster schwarzer Fülle, hängt wir herab: So sieht ein Mensch aus, der mit Haut und Haar einem anderen verfallen ist. Möge von ihr den Wahn nehmen jenes Ungeheuer, das Träume verschlingt: baku. Und in Bakuro ist ihr nächster Halt, am Schrein des Inari, eines unserer einheimischen Götter. Sie und die indischen sind nur so verschieden wie Welle und Wasser; die Ziegel, wellengleich gelegt auf die Dächer des Shingoryō, sagen uns dies. Hier endlich beschließt sie ihr langes Wallfahrtsgebet:

- Wunderbar und gnädig bist du, Kannon; hast uns gelobt, dich zu mischen unter uns schwache Gewächse, unter uns Gestalt anzunehmen, drei- unddreißigfach; hast uns versprochen, mit unserer Sinnenliebe uns den Weg zu leiten, mit unseren Gefühlen uns zu unterweisen und so unsere Leidenschaft anzunehmen als Brücke zur Erweckung, über die du uns führst, Retterin!

Am Schrein Ikudama

Der Mann dort, auf dem Weg zur Kundschaft, ist wie ein Küken sanft, doch hält er verborgen geheime Glut, daß sie nicht außen schwelt und zum Gered' der Leute wird.

Ein Frühjahr ums andere dient er schon im Haus Hirano, in der Uchihongasse. Sie nennen ihn dort Tokū, den "Lebenskünstler": Selten mal ein Gläschen Pfirsichwein zum Fest; und stets hat das Haar, seidenweich, den rechten Schnitt.

Er ist noch Ladendiener, doch schlummert mehr in diesem Sklaven seiner Leidenschaft. Der Saft, frisch gekeltert aus Soya, tropft seinem Gehilfen vom Faß und auf den Ärmel, hier, auf dem Kundengang. Der Weg führt sie just zu den Buden am Schrein Ikudama.

Aus einer Teebude die Stimme einer Frau:

- Da! Ist's nicht Tokū? Heh, Tokū . . . Tokū!

Und sie klatscht in die Hände. Tokubei hat verstanden, er nickt ihr zu. Zum Gehilfen, dann:

- Hör, Chōzō! Ich komm später nach. Lauf schon mal zur Tempelgasse, zum Kuhonji und Chōfukuji, und weiter über Uemachi zu den Villen! Dann geh nach Haus! Sag dort, ich sei bald zurück! – Halt, eh ich's vergesse: Geh auch beim Färber in der Azuchigasse vorbei, dort abzukassieren! Aber kein Umweg über die Schenken und Bühnen in Dotombori!

Und er wartet, blickt ihm nach, bis seine Gestalt sich verliert; hebt dann, am Eingang der Bude, den Vorhang an:

- Da! Ist's nicht Ohatsu! – Was machst du denn hier?!

Als er die Kopfbedeckung absetzen will, eine Haube, die sein Gesicht tarnt, rät Ohatsu:

- Laß die Haube lieber auf! Ich hab heut' einen Gast vom Land bei mir. Wir wandern die dreiunddreißig Kannonstätten ab. Der Protz meinte aber schon hier, nun müsse der Wein fließen, bis zum Abend. Schau, dahinten! Gerade ist er los, zu den Schaubuden. Kommt er zurück, könnt's Ärger geben. Auch die Sämfenträger kennen dich ja. Besser, du behältest die Haube auf. - Nun, das beiseits. Sag mal, hast du die Sprache verloren? Von dir hört man ja gar nichts mehr. Dabei mach' ich mir solche Sorgen um dich! Doch weiß ich nicht, wie's bei dir zu Hause steht, und konnte mich da nicht melden. Sogar in deiner Stammschenke, im Nambaya, hab' ich nachgefragt, wohl an die hundertmal - immer nur mit dem Bescheid, auch dort sei keine Nachricht von dir. - Na, wer war's gleich . . . ja, der blinde Ta'ichi, die Unterhaltertype: Der hatte von Freunden erfahren, du seist zurück, in die Heimat. Aber das konnte nicht wahr sein! Wirklich, du bist wieder mal schrecklich. Denkst nicht mal dran, zu fragen, wie's mir geht! Für dich mag alles stimmen, ich aber werd' krank davon! Du meinst, ich lüg'? Hier, fühl, wie ich leide!

Und nimmt seine Hand, legt sie auf ihre Brust. Wie sie ihn weinend und mit Vorwürfen bestürmt - bei Eheleuten würd' es nicht anders sein. Auch dem Mann kommen die Tränen.

- Wie recht du hast! - Nur: Was soll's, dir alles zu erzählen! Ich quäl' dich nur damit. Die jämmerliche Müh' in letzter Zeit. Leg die Jahresfeste zusammen: Totenfest, Neujahr, dazu das Fest der Zehn Nächte, die Große Reinigung und oben drauf noch den Hausputz zum Jahresende - verleg alles auf einen Tag! Es könnt' nicht schlim-

mer zugehn. Ein Drunter und Drüber ist das in mir und doch nur Kraut und Rüben im Sack . . . ja, auch im Geldsäckel, nirgendwo stimmt's mehr. Eben darum war ich auch in der Kaiserstadt. Und Ieb' immer noch weiter in diesem Aufzug . . . dieser Komödie: Was für ein trauriges Spiel auf dieser Bühne!

Und seufzt nur noch.

- Sag', sind wir hier in einer Farce?! So schimm kann die Sache nicht sein. Und nicht mal die bekomm' ich zu hören. Es muß Gründe haben, wenn du's verschweigst. Was redst du nicht frei heraus?!

Sie lehnt sich an seine Knie, und die Tränen rinnen, daß das Taschentuch naß wird.

- Keine Tränen, ich bitte dich! Und sei mir nicht bö's! Ich verschweig dir nichts. Nur: Es hätte nicht weitergeführt, dir davon zu sagen. Doch ist jetzt erstmal alles im Reinen. Hör dir die ganze Geschichte an! Der Hausvater, bei dem ich in Diensten steh', ist ja eigentlich mein Oheim. Er hat mich auch immer gut behandelt. Um so weniger konnt' ich mich dafür bei der Arbeit gehen lassen. Im Geschäft ihm ein X für ein U vormachen - das hat's bei mir noch nicht gegeben. Auch neulich nicht: Ich hatte mir - es war das erste und das letzte Mal - mit Kredit auf seinen Namen eine Rolle Kaga-Seide besorgt, in der Sakaigasse. Ich wollte mir schon lange einen gefütterten Kimono zulegen. Dies Geld kann ich zur Not herbeischaffen. Ich müßte den Kimono nur ablegen und verkaufen; der Oheim hätte keinen Verlust.

Er hatte erkannt, wie aufrichtig ich bin. Und darum hatte er die Nichte seiner Frau mit einer

Ausstattung versehen, mit zwei *kamme* in Silber. Und seit dem letzten Jahr redeten sie nun davon, das Mädchen mir zur Frau zu geben: sie und ich sollten einen Handel eröffnen. Nur: Wer ändert die Gefühle, wenn er einen Menschen wie dich hat!

Ich ging darauf gar nicht ein. Doch war bereits meine Mutter – in Wirklichkeit meine Stiefmutter – mit dem Oheim handelseinig geworden: Sie kassierte die zwei Silber-*kamme* und zog wieder ab, in ihr Heimatdorf. Damit hatte ich Tropf nicht mal im Traum gerechnet. Und seit letztem Monat ist die Hölle los. Er werde, so der Oheim, die Hochzeit erzwingen. Da fuhr denn sogar ich aus der Haut und gab zurück: “Er verwundert mich, Hausvater. Wo ich noch gar nicht eingewilligt habe, schwatzt Er schon auf die alte Mutter ein. Das geht zu weit.”

Auch seine Frau, fuhr ich fort, verwundere mich. Denn ich hätte bisher zu der Nichte seiner Frau immer nur respektierlich aufgeschaut: dem, ach, so werten Fräulein. Sie nun meinewegen mit Geld ausstatten, daß ich um ihre Hand anhalte und für den Rest des Lebens meine Gnädige bei Laune halte, – “nein”, vergriff ich mich noch einmal im Wort, “ein Tokubei tut das nicht! Ich hab’ “nein” gesagt und damit basta. Selbst wenn man mir damit käme, der tote Vater steige aus dem Grab!”

Das reichte dann auch dem Hausvater. Er wisse, so wütete er, auch dies: Ich stecke unter einer Decke mit so einer Ohatsu – oder wie sie gleich heiße – vom Freudenhaus Temma, am Muschelfluß. Nur darum wolle ich von der Nichte nichts wissen. Und er tobte weiter: “Gut.

Nach all dem, was war, bekommst du das Mädchen nicht. Schaff also das Geld wieder herbei, pünktlich bis zur Abschlußrechnung, am zweiundzwanzigsten des Monats. Und erledige bis dahin die Abrechnungen vom Geschäft! Ich jag’ dich aus dem Haus. Du wirst den Boden Osakas nicht wieder betreten!”

Auch unsereins hat seinen Stolz, als Mann. Ich gab zurück: “Jawohl, Herr, wie Ihr wollt!” Und rannte los, zum Heimatdorf. Diese Mutter aber, wie sie sich nennt! Sie rückt nun mal mit Geld nicht raus, hat sie’s einmal fest im Griff – und müßte sie das Diesseits mit dem Jenseits vertauschen. Ich lief nach Kyoto und setzte auf die Soyaöl-Großhändler in der Fünften Avenue; sie machen für gewöhnlich Geldgeschäfte. Ich hatte Pech: Sie hatten gerade keins. Wieder kehrt und noch mal zurück zum Heimatdorf! Dort konnte ich’s Geld endlich bekommen. Das ganze Dorf hatte der Mutter zu Füßen gelegen. Den Betrag umgehend zurückgezahlt, dann noch die Abrechnung – und die Sache wär’ erst mal aus der Welt. Bloß: Wie werd’ ich dich treffen, wenn ich Osaka nicht mehr betreten darf? Soll man mir doch das Fleisch abziehen, die Knochen zu Mehl schlagen, daß ich auf den Grund des Muschelflusses sinke, da unten hin, zu den anderen toten Schalen! Was mach’ ich nur, fern von dir, Liebste!

Er schluchzt los, die Tränen fließen ihm über. Auch Ohatsu kann ihre Tränen nicht länger aufhalten. Doch faßt sie sich wieder und macht ihm Mut:

– Ärmster, was hast du durchmachen müssen!

Wenn ich denke, das alles war um meinewillen – bin ich glücklich und traurig zugleich in einem.

Und doch, du mußt dich jetzt zusammennehmen! Osaka wird dir verwehrt sein, gut, aber drum bist du noch lange kein Dieb oder Brandstifter. Mag gescheh'n, was will, – dein Unterkommen in der Stadt laß meine Sorge sein! Und können wir uns wirklich nicht mehr sehen — galt unser Versprechen denn nur für diese Welt?! Wir wären nicht die ersten. Nun, mit dem Sterben ging's hier an unser Ende. Damit aber wären wir doch auf den Höhen der Todesberge und am Strom der Drei Pfade: Und da ist niemand mehr, der die gemeinsame Reise verwehrt, niemand, dem sie verwehrt wird.

So spricht sie entschlossen, und das Wort erstickt doch in den Tränen. – Sie setzt von neuem an:

– Der zweiundzwanzigste ist morgen, Da du das Geld, so oder so, zurückgeben wirst, tu's rasch – und stimm dir den Hausvater wieder freundlich!

Er, darauf:

– Eben darum bin ich in Unruhe. Kuheiji nämlich – du kennst den Ölhändler –, der hatte mich am dreizehnten des Monats angefleht, er benötige das Geld für einen einzigen Tag; ich könne es am Morgen des achtzehnten wiederhaben. Das Geld, sagte ich mir, brauchst du nicht vor dem zweiundzwanzigsten, und einem brüderlichen Freund ist damit gedient. Ich hab's ihm auf der Stelle geborgt. Doch hat er sich nicht wieder gemeldet, nicht am achtzehnten, noch am neunzehnten. Ich traf ihn gestern in seinem Haus nicht an – wollte heute früh zu ihm, hatte aber noch die Abrechnungen vor mir. Die Zeit verging mit Kundschaftsbesuchen. Ich will heute abend zu ihm gehen und die Sache ins Reine bringen. Kuheiji ist ein ganzer Kerl: Der hält auf sich. Und weiß von

meiner Not. Er wird's nicht verschwitzen. Mach dir keine Sorgen! . . . Da, horch, Ohatsu, hörst du dort die Leute singen?

(In No-Weise) Hatsuse ist weit von hier,
weit auch der Naniwatempel.
Und wir kennen die Tempel,
deren Glockenhall tönt
ohne Ende –
Die Stimme des Dharma?
Wenn du an einem Frühlingsabend
den Bergtempel aufsuchst,
erblickst du . . .

– Da, ganz vorn, Kuheiji! Ja, was für ein Gewinzel, du Pinsel! Kannst doch nicht einfach losziehen und unsereins von der Wallfahrt nichts sagen. Also! Bringen wir's heute ins Reine!

Und er faßt Kuheiji am Arm, hält ihn zurück. Der, mit argwöhnischem Blick:

– Wovon redst du, Tokubei? Die Leute hier sind schließlich aus meinem Viertel! Unser Pilgerverein "Ise" war in Ueshio. Wir sind auf dem Heimweg, alle leicht angetrunken. Was hältst du mich fest, hier, am Arm! Vergreif dich nicht!

Und setzt den Hut ab. Tokubei:

– Ich vergreif' mich nicht. Gib mir nur das Geld zurück: die zwei *kamme* in Silber, die ich dir neulich, am dreizehnten geborgt hab', umgehend und mit Frist auf den zweiundzwanzigsten dieses Monats!

Kuheiji unterbricht ihn, lacht wiehernd los:

– Bist du verrückt, Tokubei! Über Jahre steh'n wir auf gutem Fuß, doch ich erinnere mich nicht, daß du mir jemals auch nur einen Pfennig ge-

borgt hättest. Tisch mir das nicht auf! Du wirst es bereuen!

Und schüttelt sich los von dem anderen. Auch seine Begleiter ziehen nun gelassen die Hüte von den Köpfen.

- Kuheiji, nun red nicht! Ohne diese Summe bin ich mit meinem Witz am Ende. Doch du hast gemurmelt: für einen einzigen Tag, den vierzehnten des Monats, stehe dein Vermögen auf dem Spiel. Hier soll sich, dacht' ich mir, alte Freundschaft bewähren. Und hab's dir geborgt, ja, von Mann zu Mann. "Einen Beleg", meinte ich noch, "brauchen wir nicht"; doch du erklärtest, sicher sei sicher, und hast mir den Schuldbrief diktiert und dein Siegel druntergesetzt. Ich hab den Abdruck. Red dich nicht heraus, Kuheiji!

Mit rot unterlaufenen Augen treibt er den anderen in die Enge. Doch der:

- Na, was soll's! Ich möcht' sehn, welches Siegel. - Glaubst du, ich wollt's dir nicht zeigen?

Und zieht den Schuldbrief aus der Tasche.

- Wenn die Herren aus dem gleichen Viertel sind, sollten sie das Siegel kennen. Hier, schau! Streitest du's immer noch ab?

Er entfaltet das Schriftstück vor Kuheiji. Der schlägt die Hände zusammen:

- Richtig, das ist schon mein Siegel - doch ... Tokubei . . . nein! Das geht zu weit - und wenn du Dreck fressen und elend zugrunde gehen müßtest.

Es war am zehnten des Monats, daß ich meinen Beutel verlor, mit eben diesem Siegel. Ich fragte überall nach, heftete weit und breit Zettel hierüber an - ein Hinweis blieb aus. Am sechzehnten hab' ich dann aber ein neues Siegel anfertigen lassen, du! Ich hab's auch diesen Herren hier, vom Viertel, mitgeteilt. Kann ich ein Sie-

gel. das ich am zehnten verlor, unter ein Schriftstück vom dreizehnten setzen?! Du hast das Siegel aufgelesen, hast es unter einen Schuldbrief gesetzt, den du selber aufgesetzt hast. Wolltest mich damit um mein Geld bringen - ein schweres Verbrechen, du! Bist schlimmer als jeder Siegel-fälscher! Stiehl 's dir zusammen, Tokubei! Das wär' besser, als das sich auszudenken. Kerl, dir gehörte der Kopf ab. Doch ich lass' dich laufen; wir waren schließlich einmal Freunde. Hier hast du deinen Brief. Versuch's, wenn du damit zu Geld kommen willst!

Und schlägt ihm den Schuldbrief ins Gesicht, starrt ihn an, als kennt' er ihn nicht.

In Tokubei steigt Wut hoch. Er brüllt den anderen an:

- Das ist ein Trick, ein gemeiner Trick! Und ich hab' mich aufs Kreuz legen lassen?! Verflucht, was mach ich nur! Mich einfach schröpfen lassen von dir, Schuft? Bei dem Trick hab' ich vor Gericht keine Chance. Ich hol's mir wieder, du - hier, mit der Faust. Vor dir steht Tokubei, vom Haus Hirano, ein Mann. Kapiert? Und keiner wie du da, der Freunde betrügen und ruinieren will. Los, komm!

Und faßt ihn sich. Darauf, der andere:

- Ladenschwengel, dreister, in den Dreck mit dir! Und packt ihn an der Brust. Sie schlagen auf sich ein, verhaken sich, dreschen aufeinander los. Ohatsu stürzt, barfuß, aus dem Haus:

- Zu Hilfe! Ich kenne den Herrn! Ist denn keiner von den Sänften hier?! Es geht um Herrn Tokubei. Sie windet sich in ihrer Not, die Ärmste, hilflos. Der sie heut' aushält, er ist vom Land, weiß sich nur Rat, sie mit Gewalt in die Sänfte zu stecken:

- Du darfst dich bei deinem Gewerbe nicht
- verletzen.
- So wart' Er doch! - Oh weh!

Sie kann nur weinen.

- Rasch, zieht los!

hält der Gast die Sänftenträger zu schnellem Schritt an.
Und die sausen los, mit den beiden, von dannen,
heimwärts.

Tokubei ist allein, Kuheiji hat fünf bei sich. Aus den Teebuden rings drängt es in Scharen; die jagen die Streiter mit Stöcken fort, bis zum Lotosteich. Wer tritt, wer schlägt - man kann's im Gedränge noch weniger erkennen. Tokubei hängt das Haar wirr herab, der Gürtel ist lose. Er geht zu Boden, bald hier, bald da.

- Dreckschwein, Kuheiji! Meinst wohl, du kommst lebend davon! Und torkelt umher, sucht ihn im Kreis. Doch der ist schon fort, mit den Seinen über alle Berge. Tokubei läßt sich niederfallen, wo er steht. Er verkündet, unter Tränen, laut:
- Und das alles noch vor Euren Augen! Ich bin entehrt, schäme mich. Nie und nimmer habe ich ihm etwas unterstellen wollen. Der Kerl, mir sonst wie ein Bruder, hatte gejammert, er werde mir das Leben lang dankbar sein. Auch er, sagte ich mir, wird mal einspringen, wenn ich in Not bin. Darum hab' ich ihm ausgeholfen, auch wenn mein Leben auf dem Spiel stand: Denn wenn die Summe morgen, am zweiundzwanzigsten, nicht zur Hand ist, kann ich mich umbringen.

Er hat mir den Schuldbrief diktiert und sein Siegel daruntergesetzt. Wenn er nun aber im Viertel verbreitet, das Siegel zuvor verloren zu haben, dreht er den Spieß um und macht sich

zum Ankläger. Oh, verflucht! Wer getreten und geschlagen ist, wie ich, hat das Gesicht verloren, als Mann; der richtet sich nicht nochmal auf. Wär' ich doch gerade schon gestorben, festgekrallt - was tut's! - oder festgebissen in den anderen.

Wie er so klagt, dabei auf die Erde einschlägt und, die Zähne fest aufeinander, die Hände ballt - wir können es verstehen und fühlen mit dem Unglücklichen.

- Was soll's! Das Reden bringt es nicht. Daß ich aufrichtig bin, durch und durch, davon soll ganz Osaka erfahren, noch ehe drei Tage verstrichen sind.

So schließt er und wir werden den Sinn der Worte später verstehen. Dann, noch zum Abschied:

- Verzeiht mir diesen Aufruhr!

Er liest die zerbeulte Huthaube auf, zieht sie über und neigt tief den Kopf. Die sinkende Sonne überdeckt ein Wolkenschleier seiner Tränen, und dunkel wird's um ihn, finster. - Wie er sich da fortschleppt, man möchte das Auge abwenden.

Im Freudenhaus Temma

Hier, an dem Muschelfuß, dringt Leidenschaft euch in die Haut. Ihr treibt dahin, bald nur noch hohle Muschelschale, bloßes Traumgehäus'. Die dunklen Pfade der Liebe zu erhellen, zünden sie die Laternen an, zur Abendstunde. Glühwürmchen, durch alle Jahreszeiten - oder Sterne einer Regennacht?

Neulinge aus der Provinz und die Kenner des Orts - sie bleiben erstmal stehen an der Pflaumenbaumbrücke, nach den Blüten Ausschau zu halten, die hier auch im Sommer blühen. Dann verlieren sie sich im Irrgarten, ob sie sich verstehen auf Herzenssachen oder nicht

- Aah, was für ein lebhaftes Treiben in diesem neuen Viertel der Freuden.

Und welches Leid für Ohatsu, als sie hierher zurückkehrte, zum Haus Temma! Niedergeschlagen von dem, was heute vorgefallen, mag sie den Sake nicht anrühren und findet keine Ruh'. Sie schluchzt vor sich hin.

Mädchen von nebenan kommen auf einen Sprung vorbei:

- Sag, Ohatsu, hast du nichts gehört? Herrn Toku soll Schlimmes zugestoßen sein. Man soll ihn zusammengeschlagen haben. Ob's stimmt?

Eine andere:

- Mein Gast hat mir erzählt, den hätten sie totgetrampelt.

Wieder eine:

- Er hat betrogen und wurde gebunden . . . hat ein Siegel gefälscht, wurde gefesselt . . .

Ein Besuch, der nur quält, mit Reden, Fragen ohne Sinn.

- Hörst auf! Nichts mehr davon! Jedes weitere Wort tut mir bloß weh. Oh, ich möcht' sterben, noch vor ihm. Wär' ich doch schon mausetot!

Und kann nur noch weinen. Wie sie mit der Hand die Tränen abwischt und nach draußen schaut, erkennt sie dort, im Schutz der Dunkelheit und seiner Huthaube, ihren Tokubei - ein Bild der Verzweiflung. Sie springt auf, will zu ihm. Doch oben sind der Wirt, die Wirtin, an der Treppe der Koch, in der Küche die Magd - zuviel der unberufenen Augen. So meint sie:

- Oh, wie mir's ums Herz ist! Ich geh' mal ans Tor.

Und schlüpft hinaus, zu ihm:

- Ja . . . du . . . was ist geschehen? Man hört über dich so viel. Die Ängste, die ich um dich aussteh' . . . ich bin fast verrückt geworden.

Und steckt den Kopf unter seine Haube, weint still vor

sich hin - bittere Tränen. Auch der Mann ist in Tränen aufgelöst. Er flüstert ihr zu:

- Du hast richtig gehört: Ich bin in eine Schlinge geraten. Sie zieht sich zu, mit jedem Wort, das ich von mir geb'. Alles hat sich gewendet, alles. Ich werde diese Nacht nicht überleben. Ich bin gefaßt.

Da rufen sie vom Haus:

- Komm herein, Ohatsu! Böse Zungen reden schon genug von dir.

Und Ohatsu:

- Ach, die sind's. Tokubei, sei still! Kein Wort! Tu, was ich dir zeig'!

Und läßt ihn unter ihren Kimono. In seinem Schutz kriecht er, auf allen Vieren, bis zu dem Treppenstein, am Gartentor. Von da entläßt sie ihn sacht' unter den Hausrundgang. Sie selber setzt sich nieder, dort, am Eingang, langt nach den Rauchutensilien und zündet sich - wie sonst - eine *kiseru* an.

Da platzt Kuheiji herein, mit ihm einige seiner Lästermäuler und eine Unterhaltertype. Er spielt sich auf, meint dann:

- Sieh da, das Dämchen so einsam. Braucht wohl Gesellschaft, was? . . . Ah, der Herr Wirt - schön, Ihn mal wieder zu sehen, was?"

Der Wirt, wie gewohnt zuvorkommend gegen den Gast, ereifert sich und ruft durchs Haus:

- Auf, ihr! Herbei mit Rauchzeug und Sakebechern!

Kein Wein. Wir haben unterwegs getrunken. Ich hab Ihm etwas zu sagen. Ohatsus Kunde Nummer Eins, dieser Tokubei vom Haus Hirano, hat mein Siegel gefunden. Ich hatte es verloren. Der Kerl wollte mich betrügen: mit einem gefälschten Schuldbrief über zwei Silber-*kamme*. Doch er

hat sich verrechnet und ist am Ende grad' noch mal mit dem Leben davongekommen. Seine Ehre ist allerdings dahin. Geb Er acht, wenn der Bursche später einmal hier vorbeikommen sollte. Ich sag's allen, damit ihm keiner glaubt. Er könnte aufkreuzen und die Sache ins Gegenteil verkehren. Am besten, Er bittet ihn erst gar nicht ins Haus. Der ist ehemdem reif für den Galgen in Noe oder Tobita.

So setzt er glaubhaft das Gerücht in Umlauf. Unterm Rundgang aber gerät Tokubei in Wut; er beißt auf die Zähne, zittert am Leib. Und wunderbar, wie Ohatsu ihn beruhigt, ihn mit der Spitze des Fußes immer wieder antippt und zurückhält, damit es keiner erfahrt'.

Der Wirt gibt keine klare Antwort, da die Rede von einem Stammgast ist. Er meint nur ausweichend:

- Nun ja. Wie wär's mit einer Suppe!

Und geht fort. Ohatsu, in Tränen aufgelöst:

- Red nicht so klug daher! Ich bin über Jahr mit Herrn Toku intim. Wir haben keine Geheimnisse voreinander. . . . Oh nein . . . der Ärmste . . . kein Arg ist an dem, nicht die Spur. Er wollte sich nur als zuverlässiger Freund erweisen. Und das brachte ihn zu Fall. Du hast ihn betrogen; doch fehlt der Beweis, und so ist der Vernunft nicht beizukommen. Zudem treibt die Lage jetzt Herrn Toku in den Tod. Ob er gefaßt dazu ist? Ich möcht's wissen.

So spricht sie, wie zu sich, und sucht Gewißheit - mit dem Fuß bei dem unterm Rundgang. Tokubei nickt heftig, umfaßt ihr Fußgelenk und fährt sich sacht damit über die Kehle - ihr zu sagen, daß er bereit ist, sich zu entleiben.

- Oh, wußt' ich's doch! Es bleibt sich gleich, so lang wir leben! Und wenn wir sterben, die

Schmach abzutun. . . .

Kuheiji fährt zusammen:

- Ohatsu! Was redst du da! Was soll der sterben?! Sollte er's aber tun, mach ich dich zu meinem Schatz. Du spürst ja wohl auch was für mich.

Darauf, Ohatsu:

- Soll ich noch dankbar sein, wie! Wenn du mich willst, bring' ich dich um. Ist das klar? Glaubst du, ich würd' auch nur eine halbe Stunde ohne meinen Toku leben? Drecksdieb, du! Klappermaul, red nur weiter! Wer's hört, hegt doch Verdacht. Herr Toku will so oder so mit mir sterben und ich mit ihm.

Und stößt Tokubei mit dem Fuß an. Der, unten, vergießt Tränen. Nimmt den Fuß in seine Hände, drückt ihn gegen die Stirn und umschlingt ihre Knie, weinend, verlangend. Auch die Frau vermag ihre Gefühle nicht länger zurückzuhalten. Sie reden nicht, doch sind sie, im Zwiegespräch der Tränen, einander still hingegeben. - Traurig nur, daß niemand dieses wahrnahm.

Da wird es auch einem Kuheiji ungemütlich:

- Die Kurse fallen. Auf, Freunde, kommt! Das Mädchen hier ist sonderlich, hat wohl was gegen einen Gönner wie mich, der Runden schmeißen will. Gehn wir auf 'nen Sprung ins Asaya, lassen da die Kröten springen und dann nach Haus, ins Bett! . . . Autsch, der Geldbeutel drückt. Ich kann kaum laufen.

Übelste Reden, die er da von sich gibt, als er grölend mit seinen Kumpanen von hinnen zieht.

Die Wirtsleute:

- Es ist spät. Löscht die Lichter! Und schickt zum Schlafen, wer heute bei uns bleibt! - Ohatsu, geh

du auch nach oben! Leg dich bald nieder!

Und sie:

- Dann werd' ich euch nicht mehr sehen, ihr Lieben. Das ist mein Abschied. Auch ihr, ihr Dienstleute: Lebt wohl, lebt wohl!

So nimmt sie Abschied auf ihre Art und geht hinauf, zur Schlafkammer. Sie werden's erst später wissen: Daß der Abschied für immer war. Oh, ihr Armen! Daß ihr nichts ahntet in eurer Einfalt.

Der Wirt ruft seinen Leuten noch nach:

- Heh! Vergeßt nicht unterm Kessel das Feuer! Und guckt nach, daß die Ratten uns den Fisch nicht wegschnappen!

Einer zieht noch vorn, am Eingang, die Klappe hoch, ein anderer schließt das Tor. Und kaum liegen sie auf ihren Lagern, hört man sie schon schnarchen. Es geht auf zwei - zum Träumen, gleich was, reicht die kurze Nacht nicht hin.

Ohatsu, nun schon im weißen Gewand - Zeichen ihres Aufbruchs zum Tod. Darüber den schwarzen Kimono, dunkel wie der Pfad der Leidenschaft. Sie wagt, auf Zehenspitzen, sich zur Treppe vor und schaut hinunter. Unten zeigt sich ihr der Mann.

Er winkt sie zu sich, nickt und deutet mit den Fingern ihr den Weg. Sie hat verstanden. - Die Magd schläft. Eine Laterne scheint hell von der Decke. Sie will das Licht löschen und heftet in der Not ihren Fächer an den Palmesen, richtet sich oben, auf der zweiten Stufe, hoch auf, es zu löschen - vergebens. Sie reckt und streckt sich, da gelingt's - doch fällt sie mit Getös' die Trepp' hinab. Das Licht ist erloschen. Im Dunkeln wendet sich die Magd auf die andere Seite - und schläft weiter. Die beiden - in welcher Gefahr sie schweben! Zitternd tastet einer suchend nach dem

anderen. Und hinten wacht der Wirt auf:

- Was war das gerade! Die Laterne ist auch aus. Heh, Mädchen, aufstehen! Zünd das Licht wieder an!

Die Magd wird wach, reibt sich die Augen und erhebt sich, verstört und splinternackt:

- Ich find' nicht den Feuersteinkasten.

Sie läuft umher und sucht. Die beiden aber kriechen hierhin, dorthin, mit ihr nicht zusammenzutreffen, winden sich, wie von Sinnen im schrecklichen Dunkel.

Da - endlich fassen sie ihre Hände und entweichen ungehört zum Tor.

Sie lösen den Türhaken, doch können die Tür nicht öffnen: Die Rädchen drunter würden knirschen.

Da schlagen Feuersteine, in der Hand der Magd, aneinander. Und im Schutz des Schlaglauts schieben sie die Tür auf: mit jedem Schlag etwas; schlägt's lauter, etwas mehr - und fahren, Leib an Leib, dabei zusammen. Einer den Ärmel geschlungen um den anderen und in Furcht, als träten sie gleich auf 'nen Tigerschwanz, erreichen sie, er voran, endlich das Freie.

Sie blicken sich an:

- Wie froh bin ich!

Oh die Armen, Beladenen, die Unseligen: sich auf's Sterben zu freuen! Doch bleibt ihnen noch eine kurze Spanne Zeit - kurz wie der Funke, der aus dem Feuerstein schlägt.

Reiserezitativ - Tokubei und Ohatsu

Fahr hin, Welt! Auch du, Nacht! - So gehen sie fort zu sterben und gleichen dem Tau, der auf ihrem Weg, hin zu den Feldern-des-Vergänglichlichen, Schritt für Schritt schwindet. Traum im Traum - oh, die Armen!

- Ohatsu, zählst du die Schläge der Tempelglocke,

zur Morgendämmerung: zur vierten Stunde?
Dreimal schlug's schon. Noch ein Schlag – den
Nachhall hörst du zum letzten Mal.

– Für uns - ein Hall der Ewigen Freude.

Nicht nur vom Glockenhall, auch scheiden sie von
Gräsern und von Bäumen. Und noch ein Blick zum
letzten Mal zum Himmel. Die Wolken, sie kennen kein
Leid, sind frei wie das Wasser, das die beiden hören.

Das Nördliche Sternbild spiegelt sich klar darin und
auch die Weberin, der Hirt', jene Geliebten, die sich
treffen auf der Brück', von Krähenflügeln, über den
Himmelsfluß. Dran denken sie jetzt, auf der Umeda-
Brücke. Und geloben sich:

– Für alle Zeit bleiben du und ich ein Sternenpaar.
– Ich, deine Braut.

Und sie herzt ihn. Ihre Tränen, seine strömen flußwärts,
aus sollt' das Wasser steigen.

Am Ufer, hinter ihnen, ist man in einem Freudenhaus
noch zugange – In welchem, ist nicht auszumachen;
doch sind die dort auf: Licht scheint oben vom Fenster
und sie reden erregt – reden wohl über all die, die dieses
Jahr zu zweit aus Liebe Schluß machten. Sich das an-
zuhören - den beiden wird schwach.

– Nicht zu fassen: Gestern, noch heut' sprachen wir
auch so von den anderen. Und morgen zählen wir
selber zu denen. Und Lieder wird man singen über
uns. – Sei's drum.

Und sie hören ein's.

– Du willst mich nicht zur Frau,
du brauchst mich nicht . . .

– Wirklich, so dacht' ich auch und jammerte, doch
ging's mit mir und mit der Welt nicht, wie ich es
erhoffte. Immer wieder sagt' ich mir. Heut' ist der
Tag. Doch bis zu dieser Stunde fand ich nicht-

eine ruhige Nacht! – Eine Leidenschaft, die ich
bis dahin nicht kannte . . .

(Lied)– Und sie sprach unter Tränen:

“Woher rührt nur das Band
zwischen dir und mir?!

Dich vergessen – dazu
find' ich nicht die Ruh!
Stießest du mich von dir,
ich ließe dich nicht los.

Töt' mich! Mit eigener Hand!
Ich lass' dich nicht fort.

– Lieder gibt's viele. Warum dieses eine grad'
heut' nacht?!

– Wer's wohl singt? Wir hören.

– Die Dahingegangenen – Wie nah wir denen sind.
Und sie schmiegen sich aneinander, weinen laut auf.
Die Nacht, wär' sie nur heute länger! Doch ist sie's
nicht, die fühllose Sommernacht: Ein Hahnenschrei
drängt die beiden zum Ende.

– Komm, eh's hell wird! Sterben wir im Wald von
Sonezaki!

Und nimmt sie an der Hand. Am Umeda-Deich schon
die nächtlichen Boten des Todes: die Raben.

– Morgen werden wir ihr Opfer sein.

– Ja, wir beide - du, Toku, mit deinen 25 Jahren, ich
mit meinen 19 – sind in einem Unglücksalter.
Das trifft uns jetzt tödlich, durch die Liebe.
Gehören wir uns damit nicht schon eh und
je an? Wir beteten bis heute um's Glück auf
dieser Welt, jetzt beten wir für uns, wenn wir
tot sind und uns wiederbegegnen in der künftigen
Welt, auf dem einen Lotosblatt.

Und die hundertacht Perlen der Gebetsschnur, die sie
durch ihre Hand gleiten läßt, sie vereinen sich mit den
Perlen ihrer Tränen. Schmerz ohne Ende, doch kurz

der Weg. Ein dunkler Schatten legt sich auf sie, breitet sich über den Himmel. Und leis' geht der Wind im Wald von Sonezaki. Sie sind an ihrem Ziel.

- Wo tun wir's? Da? Oder hier?

Und biegen Gräser zur Seite. Von denen fällt der Tau und vergeht noch früher als sie. Ungewisse Welt - ein Blitz, was sonst?

- Da, was war das eben? Ich fürcht' mich. Was da leuchtend aufflog? - Eine Menschenseele! Und ich dachte, heut' nacht sterben nur wir! Da ist uns einer vorausgegangen! Du, dort, wer immer du seist, du bist uns Gefährte über den Todesberg. Namu-Amida-Butsu Namu-Amida-Butsu . . .

Dann,

- Sieh doch! Da verläßt noch eine Seele die Welt! Welches Leid! Namu-Amida-Butu . . .

Darauf die Frau, dumpf und in Tränen aufgelöst:

- Sterben denn heut' nacht auch andere? Oh nein!

Die Stimme erstickt in Tränen. Auch ihm gehen die Augen über:

- Du meinst, die beiden Seelen, die dort schweben, wären andere? Das ist doch deine, meine!
- Wie? Wir selber? Sind wir denn schon hinüber?
- Wenn wir sie nicht wären, trauerten wir doch und schnürten uns das Gewand zu! - Rasch! Auf zu der einen Wohnstatt für uns're Seelen! Komm nicht ab vom Weg! Bleib mit mir!

Und sie umschlingen sich, fallen nieder zu Boden. Oh, die Unglücklichen! Tränen rinnen, rinnen - Fäden, die zusammenlaufen, Zweige, die zusammenwuchsen. Und dort, die Kiefer und die Palme, zu einem Stamm gewachsen - die Palmkiefer von Sonezaki nehmen sie zum Sinnbild ihrer Liebe und zu dem Ort, an dem ihr flüchtiges Dasein wie der Tau niederfallen wird.

- Da ist er, unser Ort!

Und Tokubei löst vom Umhang den Gürtel, Ohatsu legt den naßgeweinten farbigen Kimono ab. An einen Palmenzweig hängen sie 's - jenen Wedel, der hier wohl die Welt des Staubs rein macht.

Ohatsu zieht aus dem Ärmel ein Rasiermesser.

- Das steckt' ich ein, für alle Fälle. Es könnt' uns ja jemand aufhalten, uns trennen. Wir dürfen auch im Tod nicht in Verruf bringen die große Liebe. Wie froh bin ich! Jetzt mit dir, wie ich's wünschte, an diesem einen letzten Ort.

Und darauf, er:

- Du bist und du bleibst wundervoll! Dieses Vertrauen! Wenn du so gefaßt bist, brauchen wir uns nicht länger um's Sterben sorgen. Nur der Schmerz noch könnt' uns entstellen; doch niemand soll sagen, wir wären häßlich gestorben. - Was meinst du? Binden wir uns doch einfach fest, hier, am Stamm des Zweibaums! So sauber zu sterben, wird für Liebende wie uns ein Muster, einzig in der Welt.

- Ja!

antwortet sie und nimmt doch wirklich dazu ihren blaugetönten Innengürtel zur Hand! Zieht ihn straff und greift nach der Klinge, mit der sie leicht durch den Stoff fährt. Dann,

- Ein Gürtel mag zerreißen, nie das Band zwischen dir und mir.

Sie lassen sich nieder nebeneinander und schnüren den Gürtel um sich, zweimal, dreimal - so fest, bis sie sich nicht mehr regen können.

- Ist er richtig fest?

- Oh ja, ganz fest.

Da betrachten sie sich, sie ihren Mann und der das Weib. Und wieder Tränen:

- Das ist unser armseliges Ende!
Und weinen und weinen. Tokubei, dann mit erhobnem Kopf:

- Kein Jammern mehr!
Und faltet die Hände:

- Als ich Kind war, starben mir die Eltern. Meiner nahm sich des Vaters Bruder an, auch als mein Herr. Dank ihm wuchs ich heran - und muß ihm nun den Dank schuldig bleiben, werde ihm noch, wenn ich nicht mehr bin, zur Last fallen. Diese Schuld! Vergib! - Die Eltern aber seh' ich bald in der Totenwelt. Euch bitt' ich: Nehmt mich auf!

Und er weint. Auch Ohatsu legt die Hände zusammen:

- Wie ich dich beneide: Die Eltern in der Totenwelt wiederzusehen! Mein Vater, meine Mutter aber sind in dieser Welt wohlauf! Wann werd' ich die seh'n können?! In diesem Frühjahr hatte ich Nachricht von ihnen, gesehen hab' ich sie im letzten Jahr, zu Herbstabfang. Welches Leid füg' ich euch zu, wenn morgen die Todesbotschaft eurer Tochter das Dorf erreicht! Ich bitte euch, Eltern, und auch euch, meine Brüder: Laßt mich aus der Welt gehen! Wenn doch nur meine Gefühle euch erreichten! Daß ich euch - ich erfleh's! - seh'n kann, wenn auch nur im Traum. Dich, Mutter, die du mir so nah bist. Und dich, Vater, an dem ich so hänge!

Und weint laut auf. Der Mann schreit auf. Brennender Schmerz, Tränen, Tränen. Wer kann ihnen das Mitleid versagen!

- Worte, Worte - nichts mehr davon! Töt' mich!
Rasch!

So drängt sie aufs Ende, Und er:

- Ich weiß.

Und zieht den Dolch hervor.

- Nun, so sei's. Namu-Amida-Butsu, Namu-Amida-Butsu . . .

So betet er. Doch könnte er die Klinge je richten gegen den Leib, den er in all den Jahren und Monden unter zärtlichen Worten in seine Arme schloß, wenn sie sich vereinigten. Die Augen werden ihm dunkel, die Hand zittert. Er sucht, sich zu fassen, greift fester den Dolch, stößt, zitternd noch, zu - ins Leere. Hierhin, dorthin weist die Spitze. Zweimal, dreimal blitzt sie auf, die Klinge des Dolchs, - was sag' ich - des Todesschwerts. Und dann ein einz'ger Schrei. Die Klinge stößt zu. . .

Ist die Kehle getroffen?

- Namu-Amida-Butsu, Namu-Amida Butsu, Namu-Amida-Butsu . . .

Und er wendet die Klinge, kerbt die offene Kehle aus. Die Klinge bohrt sich tief hinein. Da spürt er, daß auch seine Kraft nachläßt, und streckt die Arme nach ihr aus. Kein Wort faßt mehr die Achtfache Qual ihres Sterbens.

- Mich hält 's nicht länger hier. Mein Atem soll stillstehen mit ihrem.

Und greift nach ihrem Messer, stößt es sich in die Kehle. Wendet es in der Wunde, als drohte die Klinge zu brechen, zu zerspringen. Um ihn wird es schwarz. Der Atem, der ihn so quälte, ist abgeschnitten - im Morgengrauen, zur Stunde, die ihm bestimmt war.

Wer wird es verkünden? Wie der Wind leise im Wald von Sonezaki - so ging die Kunde. Leute gaben sie weiter, und zusammenkam vornehm und gering und betete für die Seelen. Gewiß erlangten sie die Buddhaschaft. Ihre Liebe aber galt fernhin als ein Muster untrüglicher Leidenschaft.

Detlev Schauwecker

- geboren 1941 in Berlin
 1963-73 Studium der Japanologie, Sinologie und Germanistik an den Universitäten Berlin, Hamburg und Marburg.
 1973 Promotion zum Dr. phil. in Marburg mit einer Arbeit zum Thema *Studien zu Chikamatsu Monzaemon - Zwei bürgerliche Puppenspiele. Sprachlicher Stil und Struktur*
 1973- Lehrtätigkeit an der Kyoto Gaikokugo Daigaku
 1977- Lehrtätigkeit an der Kansai-Daigaku (Osaka)
 seit 1989 Leiter der Zweiggruppe Kobe der OAG
- Zahlreiche Veröffentlichungen zu theater- und medizinisch-geschichtlichen Themen unter dem Aspekt west-östlicher Beziehungen.

Die neuesten Veröffentlichungen der OAG Tokyo und Hamburg

Mitteilungen

- | Nr. | | Yen |
|-----|--|-------|
| 105 | ZOBEL,
GÜNTER: | |
| | <i>Noh-Theater. Szene und Dramaturgie, volks- und völkerkundliche Hintergründe.</i>
Tokyo 1987, 287 S. | 3.000 |
| 107 | WENK,
KLAUS: | |
| | <i>Studien zur Literatur der Thai. Bd. II. Texte und Interpretationen von und zu Sunthon Phū und seinem Kreis.</i>
Hamburg 1985, 372 S. | 6.000 |
| 109 | BECKER,
OTMAR | |
| | <i>Gengzi Riji. Das Tagebuch des Hua Xuelan aus dem Beijing des Boxeraufstandes.</i> Mit einer Einführung zum Tagebuch in der chinesischen Tradition. Hamburg 1987, 289 S. | 4.000 |

OAG-Reihe Japan modern

- | | | |
|---------|---|-------|
| Band 1: | <i>Die Frau.</i> Hrsg. von Gebhard Hielscher. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1980, 275 S. | 3.500 |
| Band 2: | <i>Geld in Japan.</i> Hrsg. von Angelika Ernst, Hans-Dieter Laumeyer, Rainer Lindberg, Ernst Lokowandt. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1982, 320 S. | 3.500 |
| Band 3: | <i>Wohnen in Japan.</i> Hrsg. von Renate Herold. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1987, 316 S. | 3.500 |